

EX FONTE

Journal of Ecumenical Studies in Liturgy

VOLUME 3 | 2024

REVIEW

Kenneth J. HOWELL,
John Chrysostom. Theologian of the Eucharist
(Patristic Theology), Washington, DC 2024

MARCO XU



exfonte.org

How to Cite

Xu, Marco, Review: Kenneth J. HOWELL, John Chrysostom. Theologian of the Eucharist (Patristic Theology), Washington, DC 2024, in: Ex Fonte – Journal of Ecumenical Studies in Liturgy 3 (2024) 83–89.

DOI 10.25365/exf-2024-3-4

Reviewer

Marco Xu is research assistant at the Seminar for Liturgical Studies at the Faculty for Catholic Theology, University of Münster.

GND 1250370000

Reviewed Book

Author Kenneth J. HOWELL
Title John Chrysostom
Subtitle Theologian of the Eucharist
Series Patristic Theology
Place Washington, DC
Year 2024
Publisher The Catholic University of America Press
Pages 354
ISBN 9780813238425
eISBN 9780813238432

Review

Kenneth J. HOWELL, *John Chrysostom. Theologian of the Eucharist (Patristic Theology)*, Washington, DC 2024

Marco XU

Johannes, geboren um das Jahr 345/349 in Antiochia, zählt zu den herausragendsten Heiligen und Kirchenvätern sowohl in der Ost- als auch in der Westkirche. Sein rhetorisches Geschick und die Überlieferung zahlreicher seiner Homilien haben ihn weit über seine Zeit hinaus bekannt gemacht. Später sollte ihm der Beiname *Chrysostomus* (Goldmund) verliehen werden. Für die Liturgiewissenschaft äußerst interessant ist die *Göttliche Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomos*, die in den Kirchen des Ostens (byzantinischen Kirchen) als Ritus gefeiert wird. Jene Liturgie wird dem Kirchenvater zugeschrieben.

Johannes Chrysostomus wird aufgrund seines reichen Schatzes an Textpassagen zur Eucharistie als *Doctor Eucharistiae* bezeichnet. Kein anderer Kirchenvater hat diese Fülle an Überlieferungen zu bieten. Es ist jedoch zu beachten, dass Chrysostomus kein eigenes Traktat zur Eucharistie verfasste. Die Forschung bemühte sich daher, anhand der von ihm hinterlassenen Schriften seine Lehren zur Eucharistie zu rekonstruieren und spezifische eucharistische Texte zu sammeln und zu ordnen.¹ Aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive ist die Deutung der Eucharistie in Bezug auf die Liturgie interessant.

Diese Rezension widmet sich dem englischsprachigen Werk von Kenneth J. Howell mit dem Titel *John Chrysostom: Theologian of The Eucha-*

¹ Eine Auswahl: August NAEGLE, *Die Eucharistielehre des Heiligen Johannes Chrysostomus*, Freiburg i. Br. 1900; Jacky MARSAUX, *La théologie de l'Eucharistie selon Jean Chrysostome. Étude du schéma sacrificiel* [unveröff. Dissertation Universität Paris IV], 2008; Gerardo DI NOLA, *La Dottrina Eucharistica di Giovanni Crisostomo* (Bibliotheca Patristica Eucharistica 1), Vatikanstadt 1997.

rist, das einen bedeutenden Beitrag zur Forschung darstellt und kritisch zu würdigen ist. Das Werk ist folgendermaßen gegliedert: Vorwort (IX–XI), Danksagungen (XII), Abkürzungen (XIII), Technischer Hinweis (XIV), Einleitung (1–24), Teil 1: Antizipation (25–114), Teil 2: Gegenwart (115–200), Teil 3: Partizipation (201–282), Schlussfolgerung (283–306), Nachwort (307–316), Literaturverzeichnis (317–326), Register (328–332). Howell sortiert eine Auswahl von Quellen aus dem Schriftkorpus des Chrysostomus unter inhaltlich passende Überschriften. In Teil 1 diskutiert der Autor die eucharistische Liturgie als Vereinigung zwischen Himmel und Erde (27–52), die Vorwegnahme der Eucharistie im Alten Testament (53–84) und den Bezug der Eucharistie zum irdischen Leben Jesu Christi (85–114). Teil 1 thematisiert zusammengefasst die Eucharistie als göttliche Liebe zur Menschheit. In Teil 2 behandelt Howell die Frage nach der Gegenwart des Opfers Christi in der Eucharistie und untersucht dabei die Funktion des Heiligen Geistes (117–148). Quellen, die sich auf die Brotrede in Joh 6 beziehen, werden mit überlieferten Quellen von Augustinus in Beziehung gesetzt (149–172). Schließlich folgt eine Untersuchung zur Notwendigkeit und Funktion des Priestertums bei der Eucharistiefeier (173–200). Teil 2 setzt den Fokus auf die Bedeutung der Vergegenwärtigung des heilsgeschichtlichen Ereignisses in der Eucharistie, wofür das sündige irdische Priestertum verantwortlich ist. Besonderes Augenmerk wird auf den Aufruf zum regelmäßigen Empfang der Eucharistie gelegt. In Teil 3 werden hinderliche und förderliche Aspekte zum Kommunionempfang thematisiert (203–230). Insbesondere geht Howell auf die *Mnesikakia* als höchste Form des Hasses ein, die den Kommunionempfang nicht ermöglichen kann (231–256). Ferner werden soziale Implikationen der eucharistischen Liturgie beleuchtet (257–282). Teil 3 erörtert die ethischen Anforderungen beim Kommunionempfang, auf die Howell anhand der Quellen aufmerksam macht.

Die Herausforderung, die Eucharistielehre des Chrysostomus zu rekonstruieren und auf etwa 300 Seiten darzustellen, ist beeindruckend, da die Dichte und Komplexität der Quellen eine solche Aufgabe fast unmöglich erscheinen lassen. Das Werk hat nicht das Ziel, eine kritische Analyse der eucharistischen Textpassagen aus dem Schriftkorpus des Chrysostomus zu bieten, sondern richtet sich zunächst an ein breites Lesepublikum, das sich mit der Eucharistielehre des Chrysostomus vertraut machen

möchte. Die Ambitionen des Autors bestehen darin, die Eucharistiefrömmigkeit des Chrysostomus für die Gegenwart fruchtbar zu machen. „Wenn Christen heute in den Schriften des Johannes eine neue Liebe zur Eucharistie als göttliche Gabe finden können, werden meine Mühen mehr als belohnt sein“ (XI). Es ist eine Einladung des Autors, sein Lesepublikum in das Denken des Chrysostomus einzuführen, um sie zeitlich zurückzusetzen und auch geistlich in ihrer eigenen eucharistischen Frömmigkeit zu stärken (11). Dies zeigt, dass der Autor darauf abzielt, seinem Lesepublikum ein geistiges Werk der chrysostomischen Eucharistielehre anzubieten.

Die Vorgehensweise und das Ziel der Arbeit werden von Howell in der Einleitung klar dargelegt (23 f.): Die dargestellten Textpassagen werden interpretiert, und die Lehre des Chrysostomus wird im Hinblick auf die Liturgie sowie innerhalb der östlichen Geschichte und Tradition betrachtet. Ergänzend werden ostkirchliche Autoren herangezogen, um die Reflexionen des Kirchenvaters näher zu beleuchten. Auch westliche Kirchenväter wie Augustinus und Ambrosius werden einbezogen, um die Gemeinsamkeiten zwischen Ost und West hervorzuheben. Trotz des geistigen Anspruchs des Werkes bedient sich Howell an bestimmten Stellen der exegetischen Analyse, um Schlüsselsätze, Konzepte oder Vokabeln zu erläutern. Seinen eigenen Ansprüchen wird der Autor in der Lektüre seines Werkes gerecht und verdient positive Anerkennung. Tatsächlich eröffnet sich dem Lesepublikum ein geistiger Zugang zur Eucharistielehre des Chrysostomus.

In dieser Hinsicht erwartet das Lesepublikum keine ausführliche Analyse und Diskussion zur Eucharistielehre. Dies wäre aufgrund der inhaltlichen Dichte des Werkes nicht möglich. Stattdessen kann die Konzeption dieser Arbeit als Einführung in die Eucharistielehre des Chrysostomus verstanden werden, wie Howell selbst andeutet (24). Der Autor setzt gezielte inhaltliche Schwerpunkte, um seine Quellen entsprechend zu ordnen und einen angenehmen Lesefluss zu gewährleisten.

Es ist anzumerken, dass bei der Zitation möglicher pseudo-chrysostomischer Quellen keine genaueren Angaben gemacht werden. Beispiele hierfür sind Quellen wie *De Melchizedek* (On Melchisedek), *De adoratio-
ne pretiosae crucis* (Adoration of the Cross), *De synaxim Archangelorum* (The Assembly of the Archangels) oder *Exiit Edictum* (On the Saying: The

Edict Went Out). In der Onlinedatenbank Brepols (*Clavis Calvium*) werden diese Quellen unter der Rubrik *Dubia et Spuria* aufgeführt. Die Nutzung pseudoliterarischer Quellen ist zwar nicht verwerflich, jedoch wäre eine transparentere Angabe für das Lesepublikum wünschenswert gewesen. Als Beispiel sei auf Teil 1 hingewiesen. Im Unterkapitel „Melchisedek: Vorläufer des Opfers Christi“ (Melchizedek: Vorbote des Opfers Christi, 68–71) bezieht sich Howell größtenteils auf *De Melchizedek*, verweist aber gleichzeitig auf die Homilie *In Genesim*, die eine authentische Schrift des Chrysostomus ist. Zudem bedient sich Howell einer weiteren pseudochrysostomischen Schrift mit dem Titel *In Illud: Ascendit Dominus in templo* (70 f.). Somit lassen sich in diesem Unterkapitel keine Hinweise auf die Verwendung pseudepigraphischer Quellen finden. Zwar liegt aufgrund des Verweises auf *In Genesim* keine große inhaltliche Verzerrung vor, jedoch könnten Nuancen in der Auslegung von Melchisedek entscheidend sein, wenn man bedenkt, dass eine Homilie allein Melchisedek (*De Melchisedek*) gewidmet ist und ihre Authentizität bezweifelt wird.

Grundsätzlich ist es positiv anzuerkennen, dass chrysostomische Quellen in Beziehung zu anderen patristischen Quellen wie Augustinus und Ambrosius gesetzt werden. Es stellt sich jedoch die Frage, warum christliche Autoren wie Theodor von Mopsuestia oder Theodoret Kyrrhos in Bezug auf die Eucharistiedeutung des Chrysostomus nicht herangezogen wurden. Beide waren gebürtige Antiochener, und Theodor war sogar ein enger Freund des Chrysostomus. Möglicherweise hängt dies damit zusammen, dass sowohl Theodor als auch Theodoret aufgrund der Nestorianischen Krise der Häresie bezichtigt wurden. Andererseits ist zu erwähnen, dass es Howells Absicht ist, die Gemeinsamkeiten zwischen Ost und West zu betonen, insbesondere weil Chrysostomus als bedeutender Heiliger und Kirchenvater in der Römisch-Katholischen Kirche anerkannt und verehrt wird (*Doctor Eucharistiae*). Dennoch wäre es lohnend gewesen, sich mit Theodors *Katechetischen Homilien* oder mit *Eranistes* sowie vereinzelt Quellen von Theodoret auseinanderzusetzen, um die Frage nach der eucharistischen Gegenwart Christi aus einem rein antiochenisch-theologischen Diskurs zu beleuchten.

Ein Nebenziel von Howell ist es, die Frage nach der Realpräsenz Christi in der Eucharistie im chrysostomischen Schriftkorpus als evident und korrekt zu klären (X). Dabei ist ihm bewusst, dass der Begriff der Realpräsenz

nach thomistischem Verständnis bzw. in der reformatorischen Diskussion in den patristischen Quellen nicht vorkommt (5–13). Insbesondere im Kapitel „Die Gegenwart des Opfers Christi in der Eucharistie“ (The Presence of Christ’s Sacrifice in the Eucharist, 117–148) widmet er sich explizit der Frage nach der eucharistischen Realpräsenz Christi. Allerdings klärt der Autor sein Verständnis von Realpräsenz nicht. Nach seiner Einschätzung lässt sich die Realpräsenz nicht ganz zufriedenstellend mit theologischen Formulierungen beantworten (147).

Die Interpretation theodorischer bzw. theodoretischer Quellen hätte die Eucharistiedeutung des Chrysostomus in ein eher kontroverses Licht gerückt, wenn es um die Gegenwart Christi geht. Die Frage nach der Gegenwart Christi ist bei den antiochenischen Theologen komplex.² Die platonische Deutung der Liturgie und Eucharistie, die im antiochenischen Gelehrtenkreis verbreitet war, erschwert die terminologische Anwendung der Realpräsenz auf antike Quellen nach modernen Kategorien. In der platonischen Denkweise erhält der Mensch durch Bilder und Symbole Zugang zur Wahrheit. Howell erwähnt in Bezug auf die Auslegung des Hebräerbriefes durch Chrysostomus (141–144) den Platonismus und geht beispielhaft auf das Verständnis der *Anamnesis* ein. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit Howells Bemerkungen zum platonischen Denksystem ist daher angebracht.

Howells Werk fügt der Rezeption der Eucharistietheologie des Johannes Chrysostomus ein weiteres Buch hinzu. Trotz seines eher spirituellen Charakters ist es definitiv als Lektüre für eine vertiefte wissenschaftliche Auseinandersetzung zu empfehlen. Es bietet einen kompakten Zugang zur Eucharistietheologie des Chrysostomus und erweist sich besonders für die Liturgiewissenschaft als vorteilhaft, um sich mit der Eucharistielehre des Kirchenvaters vertraut zu machen. Eine weiterführende Beschäftigung mit dem Opfer- und Liturgieverständnis des Chrysostomus bleibt nach dieser Lektüre erforderlich. Das Buch dient als gute Orientierung für weitere Forschungen.

² Vgl. Wilhelm S. I. DE VRIES, Sakramententheologie bei den Nestorianern (OCA 133), Rom 1947.